

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 5

Artikel: Der vaterländische Gedanke im Deutschunterricht
Autor: Signer, Leutfrid
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch ein Beitrag zur Aufsatzkunde

Die Notwendigkeit, schon oft Gesagtes immer wieder zu wiederholen, zeigt sich besonders auch in den Anordnungen über die äussere Form des Aufsatzes. Ich sann darum darnach, solche Gedanken auch in sichtbarer Form vor die Schüler zu bringen. Eine Geschäftsreklame auf Löschblättern, die wir an die Schüler gratis abgeben durften, brachte mich auf folgenden Gedanken. Ich überlegte, dass man auch etwas von der Schule auf das Löschblatt drucken könnte. Und da ich mich mit diesen Gedanken an die Korrektur der Aufsätze machte, fand ich, dass gerade das Löschblatt im Aufsatzheft ganz gut eine solche Aufgabe übernehmen könnte. Nun habe ich meinen Schülern nachfolgende „Wegweisungen“ auf das Löschblatt des Aufsatzheftes gedruckt. Ich hoffe, damit Erfolg zu haben. Dann müsste ich wenigstens dieses nicht immer wiederholen. Ein Hinweis wird jeweils genügen.

Kaspar Stirnimann.

Wegweisungen:

Dein Schriftstück ist der Spiegel Deiner Seele.

Darum sei es Deine beste Leistung, die stärkste Kraftprobe Deiner geistigen Kräfte.

Stelle den Titel schön dar. Ueberlege wohl, was er von Dir verlangt. Der Titel sei ein Schmuckstück. Sinnvolle Zeichnungen und Skizzen können auch den Text beleben.

Spare Raum und fülle die Linien gut aus. Schreibe aber nicht über den Rand. Lasse nichts Halbes stehen, verbessere tunlichst auf unsichtbare Art. Halte das Heft überall, innen und aussen, peinlich sauber.

Lies jede Arbeit vor dem Abgeben mehrmals sehr misstrauisch durch. Verbessere alle gefundenen Fehler.

Nutze bei jeder Arbeit die erhaltene Zeit sparsam aus. Zeit vertrödeln ist sündhaft; denn die Zeit ist nicht nur Geld wert, sie ist Gnade. Auch die Verschwendung an Zeit ist die Mutter einer späteren Not.

Lege immer das Löschblatt bei und unterzeige folgende Notenwörter:

Fehlerzahl: Fehlernote:

Satzbau: Gedanken:

Schrift: Fleiss:

Der Weg zum Erfolg geht nur über Fleiss und Anstrengung.

Ohne Fleiss kein Preis.

Mittelschule

Der vaterländische Gedanke im Deutschunterricht*

Die Pflege des vaterländischen Gedankens in der Schule ist nicht in erster Linie und allein Angelegenheit eines Fachs, des staatsbürgerlichen Unterrichts im eigentlichen Sinn, sondern — so heisst es in der „Botschaft des Bundesrates... über Kulturwahrung und Kulturwerbung“, einem Dokument, das durch Tiefe und Schwung der Gedanken wie durch Hinweise auf drängende Aufgaben für Schule und Lehrer richtunggebend ist —: „Die nationale Erziehung muss vielmehr als Unterrichts- und Er-

ziehungsprinzip das ganze Schulwesen in allen seinen Stufen beseelen. Wie das Salz und der Sauerteig das Brot durchdringen, ohne nach aussen sichtbar in Erscheinung zu treten, so kann und muss das Prinzip der Erziehung zu vaterländischer Gesinnung alle Fächer und Stufen unserer Schulen durchwärmten und in den Herzen unserer Jugend jene Tugenden entflammen, die den guten Bürger und die gute Bürgerin ausmachen: die Liebe zum Mitmenschen, die Liebe zum Land, das Bewusstsein der Verantwortung für das Land, die Bereitschaft zum Opfer für das Land und für die Freiheit des Landes, die Bändigung der Ichsucht durch die

* Referat, gehalten an der 2. Konferenz der Kathol. Mittelschullehrerschaft der Schweiz, am 28. Dezember 1938 in Luzern.

Hinordnung des Willens auf das Wohl des Ganzen."

Daher kann es keine Frage sein, dass der Deutschunterricht als Kernfach den vaterländischen Gedanken weitgehend pflegen muss, dass er ihn als Sprachfach in besonderer Weise pflegen kann; denn: „Die Liebe zur eigenen Heimat, die Liebe zum eigenen Volk ist wesentlich Liebe zur Muttersprache“ (F. Mauthner).

Die grundlegenden aber mehr allgemeinen Gedankengänge über Wichtigkeit und Notwendigkeit vaterländischer Erziehung in der Deutschstunde sollen hier nicht ausgeführt werden. Ihre Einsichtigkeit ist selbstverständlich; auch haben sie in den letzten Jahren gründliche und leicht zugängliche Behandlung erfahren. Schon die Diskussion um die nationale, besonders die Mittelschule in den Weltkriegsjahren, die Erörterungen der letzten Zeit, z. B. die vorletzte Jahrestagung des Schweiz. Lehrervereins in Luzern, die letztjährigen Ausführungen in unserer Konferenz, die Schweiz. Kathol. Erziehungstagung vom vergangenen September in Baden und die Veröffentlichung der Vorträge in der „Schweizer Schule“, zahlreiche Beiträge in andern Zeitschriften und die neuern Gedanken der Presse zu erwähnten Botschaft des Bundesrates führen gut in diese Fragen ein.

So fasse ich meine Aufgabe praktisch: aus Erfahrung und einschlägigem Schrifttum möchte ich ein paar Anregungen zum Einbau des vaterländischen Gedankens in die Deutschstunde bieten. Damit ist auch die Bedingtheit meiner Arbeit ausgedrückt; ich bringe vorzüglich Erfahrungen aus den Oberklassen eines Knabengymnasiums. Die Forderungen anderer Mittelschultypen und der Mädchenklassen kann ich nicht berücksichtigen **).

Trotz grundsätzlicher Anerkennung der Notwendigkeit, gerade im Deutschunterricht der schweizerischen Schule den vaterländischen Gedanken in vermehrtem Mass zu pflegen, müssen zwei Einschränkungen vorausgeschickt werden. — Zum ersten die Feststellung, dass Deutschunterricht in erster Linie Sprachunterricht ist. Als solcher hat er sein nächstes Ziel — die Forderungen des eidgenössischen Matu-

** Es ist dafür gesorgt, dass diese Belange am Freiburger Ferienkurs über vaterländische Erziehung zur Sprache kommen.

ritätsreglements — und sein höheres — Pflege geistiger, seelischer, vaterländischer Bildung — durch das Mittel und die Formen des Sprachunterrichts zu erreichen. Es geht nicht an — auch der Stundenzahl wegen nicht — ihn auf Kosten der sprachlichen Schulung zu einer Art Kulturkunde zu erweitern. Dafür bestehen andere Fächer, die der Deutschunterricht nicht zu ersetzen, deren Ergebnisse er allerdings in Aufsatz, Rede, Lektüre verständnisvoll zu benutzen, zu vertiefen, vielleicht zusammenzufassen hat. — Zum andern: Der Deutschunterricht ist — wiederum in erster Linie — Unterricht zu schriftdeutscher Sprache. Es wird nachher die Rede davon sein, wie er auch die Mundart pflegen kann; erste, notwendige Aufgabe jedoch ist die Erwerbung des gewandten schriftdeutschen Ausdrucks im Sprechen und Schreiben. Unsere Stellung zur schweizerischen „Sprachenfrage“ dürfte heute in dem Sinn geklärt sein, wie ihn O. von Geyser in seinem Vortrag „Unsere Pflichten gegenüber Mundart und Schriftdeutsch“ (Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins 1936) sachlich überlegend dargelegt, wie er in dem Heft „Schweizerdeutsch und Hochdeutsch, jedes an seinem Ort“ (Zürich 1938) aus bewährten Federn belegt wird. Als bewusste Glieder des deutschen Sprachkreises brauchen wir die Schriftsprache, als selbständiges Volk pflegen und verteidigen wir unser Schwyzerdütsch. Darnach hat sich auch der Unterricht einzustellen.

* * *

Auf Grund dieser Vorbemerkungen nun ein paar Erfahrungen und Anregungen, wie der Deutschlehrer den vaterländischen Gedanken pflegen kann in der Erziehung zur Sprache — in der Erziehung zum Schrifttum.

1. Erziehung zur Sprache ist zunächst: Erziehung zum Sprechen. Nicht im geschriebenen Buchstaben lebt die Sprache, sondern im gesprochenen Laut, im Rhythmus, in der Melodie des Satzes. Daher die Bedeutung tüchtiger Sprecherziehung. Ziel ist dabei auch für uns eine richtige, reine, schöne Aussprache, die deutsche Hochsprache. Es klingt widersinnig, wenn wir behaupten, gerade dadurch unserer Mundart, damit dem vaterländischen Gedanken zu dienen. Und doch ist dem so. Die planmässige Pflege richtigen Sprechens bewahrt uns vor zwei Übeln: vor einer halb

mundartlichen, halb schriftdeutschen Mischsprache, und vor dem Verlust unserer Mundart. Um diese rein und kräftig zu erhalten, müssen wir für scharfe Trennung zwischen ihr und der Schriftsprache eintreten. Diesen gesunden Gedanken hat der verdiente Rektor der Frauenfelder Stadtschulen, Joh. Casp. Mörikofer schon vor hundert Jahren vertreten. Dabei dürfen wir allerdings unserer Abneigung gegen allzu norddeutsche Lautgebung ruhig Rechnung tragen. Heute kann man sogar in einem offiziellen reichsdeutschen Vortrag über „Grundfragen des neuen Deutschunterrichts“ lesen: „Wir wollen keine genormte Hochsprache mehr, wie sie Siebs und Viëtor mit ihrer ‚Bühnensprache‘ forderten; wir scheuen die mundartliche Färbung auch der Hochsprache nicht.“ Einsichtige Schweizer haben das schon lange erkannt. Wegweisend und mit reichem Übungsstoff belegt ist das Büchlein von Christian Winkler „Sprachtechnik für Deutschschweizer“ (Francke, Bern 1934).

2. Der Grammatikunterricht betont den vaterländischen Gedanken dadurch, dass er von der Mundart ausgeht und in steter, lebendiger Uebung Mundart und Schriftsprache vergleicht. Die methodischen und geistigen Werte dieses Verfahrens leuchten ein: Die deutsche Sprachlehre wird befreit von dem dünnen Regelschema der lateinischen Grammatik, die „grammatischen Trockenschwimmübungen“ hören auf; an ihre Stelle tritt frischer, freudiger, nachhaltiger Arbeitsunterricht. Auch kommen wir so den Fehlerquellen des schriftdeutschen Ausdrucks unserer Schüler auf die Spur, liegen sie doch meistens in der Mundart. — Das Vorgehen dient aber auch der Mundart; es leitet zu ihrer Beobachtung, Kenntnis, Hochschätzung und Wahrung an. Wie solche Sprachlehre aussieht, zeigt vorbildlich Greyerz in seinem grundlegend und immer anregenden Werk „Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung“ (Leipzig 1921²) und in dem Buch „Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichts“ (Aarau 1913²). Dem Schüler dient seine „Deutsche Sprachschule für Schweizer Mittelschulen“ (Bern 1936⁵), ein ausgezeichnetes Lehrbuch mit dem boshaften Vorteil, dass es dem Lehrer mindestens so viel zu arbeiten gibt wie dem Schüler. Für die Unterstufe ist das Buch vielleicht etwas schwer; auch ist eine

kurze systematische Zusammenfassung des grammatischen Wissens nicht von der Hand zu weisen. Das bietet: Lüscher A., Schweizerisches Sprachbuch für untere Mittelschulen (Aarau).

Auf der Oberstufe findet die Grammatik Ergänzung und Vertiefung in der Sprachgeschichte, die Einblick ins Werden der Muttersprache vermittelt. Das Büchlein von E. Zschokke „Von der Herkunft der deutschen Sprache“ (Aarau 1919) bietet eine gute Zusammenfassung; es wäre aber wünschenswert, dass gerade diese Sprachgeschichte von der Mundart her erfasst würde. Wichtigste Begriffe und Erscheinungen wie Stammsilbenbetonung, Wortbildung und -beugung, Laut- und Bedeutungswandel lassen sich am stark mhd. Lautstand und Wortschatz der Mundart vortrefflich darstellen. Diesem Ziel dient auch die mhd. Lektüre, die wir besonders pflegen sollten. Schon Lassberg hat darauf hingewiesen, dass es einem Thurgauerbauern leichter fallen müsste, das Niebelungenlied zu verstehen als einem Wiener Sprachgelehrten. So bringen mhd. Lesung und Sprachgeschichte die Mundart dem Verstand des Schülers näher, nachdem die untern Klassen ihm das Gefühl dafür gegeben haben. Er lernt unser Schweizerdeutsch verstehen als urständiges, gewachsenes Deutsch, als unerschöpflichen Quell für Bereicherung und Erneuerung der Schriftsprache. Da soll er ihre geistigen Werte erkennen: „Die Mundart schützt das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer engen Volkheit innerhalb der Sprachgemeinschaft deutscher Stämme; sie überbrückt die Kluft, welche die Schriftsprache zwischen Volk und „Gebildeten“ schafft, wahrt die Einheit des Fühlens und Denkens im Bund, ist „eines der gegebenen Mittel zur Erhaltung unserer Unabhängigkeit nach aussen und des demokratischen Geistes im Innern“ (Greyerz).

Da stellt sich uns auch die Frage nach der Mundart als Unterrichtsfach und -sprache. Guggenbühl verlangt eine Wochenstunde bis zur Matura. Das erlauben unsere wenigen Wochenstunden nicht; auch kann man mit Zollinger der Ansicht sein, dass ein vernünftig bemessener Gelegenheitsunterricht besser geeignet sei, die Liebe zur Mundart zu wecken, als ein weiteres Pflichtfach. Werden Grammatik, Sprachgeschichte, Stilkunde im erwähnten Sinn in ihren Dienst gestellt, scheint genug getan.

3. Sicher könnten auch Stil- und Aufsatzunterricht nur gewinnen, wenn sie mehr vom lebendigen Born der Mundart ausgingen. Werlvolle Uebungen stehen bei Greyerz. Er weist uns auch einen vorzüglichen, im tiefen Sinn des Wortes schweizerischen Weg zum guten Stil in dem Grundsatz: „Der jüngste Anfänger, der etwas zu schreiben hat, steht unter demselben Stilgesetz wie das grösste Genie. Sei wahr, lautet dieses Gesetz. Sprich deine Sprache, nicht die eines andern!“ Von da aus ist unter verständiger Führung des Lehrers Eigenart des Stils zu erarbeiten. — Darauf hat auch der Aufsatz Bedacht zu nehmen: Er wird — auf allen Stufen — vorzüglich Erlebnisaufsatz sein, nicht in dem oberflächlichen Sinn des sich selbst bespiegelnden Ich-Erlebnisses, sondern des beobachtenden, berichtenden, urteilenden Sach-Erlebnisses. Ob dieses dann aus der Literatur, aus der Ueberlegung, aus dem Leben stamme, ist weniger wichtig. Auch in der Form walte Freiheit: Tatsachenbericht, Erzählung, Schilderung wechsle mit Plauderei und Betrachtung, Stimmungs- und Charakterbild mit Begriffsentwicklung und Abhandlung. So wird der Aufsatz nicht zum gemussten Geschwätz, sondern zur ernsten Arbeit, die der Sache den angemessenen, echten Ausdruck zu geben sucht. Und eben darin ruht ein Stück Erziehung, demokratischer, eidgenössischer Erziehung, nämlich Erziehung aus jener Ehrfurcht vor Würde und Freiheit des Menschen — und zu jener Ehrfurcht —, die Bundespräsident Etter in seiner Botschaft einen Grundzug unseres Wesens nennt.

Selbstverständlich dient die Themastellung dem vaterländischen Gedanken. Auf der Unterstufe (1.—4.Kl.) wird es in Verbindung mit der Lektüre möglich sein, Verständnis für Schönheit und Grösse unserer Heimat zu wecken (Schweizerlandschaft: Haus, Dorf, Stadt, See, Berg), für unsere Geschichte (Im Pfahlbauerdorf, Ritter und Burgen, Denkmäler, Unsere Helden), für geistigen und wirtschaftlichen Heimatschutz (Volkssprüche und Lieder, heimatliche Sagen, Bräuche, Sitten) alles Beiträge zum Thema: Wie lerne ich meine Heimat kennen. — Die Mitelstufe der Rhetorik (5.—6. Kl.) pflegt die Rede. Das Verständnis für die Heimat kann vertieft werden durch allgemeine Ueberlegung („Wohl dem, der eine Heimat

hat“), durch Beobachtung und Schilderung des Schweizers in Arbeit und Beruf (Schweizerwoche!), vor allem durch zeitgemäße praktische Fragen, wie sie dem Seelenstand dieser zeitungsbegeisterten Jugend angepasst sind. Eine Volksabstimmung, eine Wahl, eine Parlamentsverhandlung, ein vaterländischer Gedenktag bieten Anlass zu einer kurzen Rede oder Auseinandersetzung. — Auf der Oberstufe (7.—8. Kl.) ist die Möglichkeit, entsprechend den Voraussetzungen, reicher. Allgemeine Fragen über Heimat, Volk und Vaterland (Schweizerart — Werte unseres Staates — Worin zeigt sich nationale Gesinnung? — Vaterländische Erziehung im Internat), oder Fragen des politisch-kulturellen Lebens (Ich und die Politik — Müssten Parteien sein? — Zentralismus und Föderalismus in der Schweiz — Die Schweiz als Viersprachenland — Was bedeutet die Schweiz für Europa?) finden lebhaftes Interesse und geben Gelegenheit zu einer Aussprache über das Thema. Mit Vorteil wird an einen Zeitungsartikel oder einen Zeitschriftenaufsatz angeknüpft (gründlich lesen lernen!). Arbeiten literarisch - künstlerischer Art bieten auch Anregung und Anleitung zu selbständigem Forschen und Schaffen (Heldentum in schweizerischen Balladen — Vaterländische Erziehung in „Frau Regel Amrein und ihr Jüngster“ — Tell in der Dichtung). Das Gesamtwerk eines Dichters, die Werke eines Zeitraums, Motivkreise können als Klassenarbeit aufgeteilt werden, z. B. Alemanisches Volkstum (in Land und Leuten, Braucht und Arbeit, Lied und Sage, Sprache, Literatur, Kunst). — Ergiebige Themen bietet die Sprachgeschichte: Orts- und Familiennamenforschung, Beobachtungen an der Mundart, Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten, mundartlicher Einfluss bei Gotthelf, Keller usw. — Sprachlich und geistig bildend ist eine Uebersetzungsaufgabe aus Werken unserer welschen Miteidgenossen, z. B. aus G. de Reynold, Cités et pays Suisses — Motta, Testimonia Temporum.

4. Doch findet die Erziehung zur Sprache ihr Ziel nicht im Schreiben, sondern im Reden. Schon die Unterstufe pflegt neben dem Gedichtvortrag freies Sprechen in der Erzählung, auch in der Mundarterzählung. Der Lehrer wird darauf hinweisen, wie das Aufsagen in den einzelnen Fächern bei vernünftigem Lernen wertvoller Weg wird zum freien Wort. Im be-

sondern übt die Rhetorik die Rede. Wie wertvoll sie gerade für den Bürger des demokratischen Staates und unsere künftigen katholischen Staatsmänner ist, kann hier nicht ausgeführt werden. Wichtig scheint mir in unserem Betracht, dass — neben der Themawahl, die oben besprochen wurde — die jungen Redner gerade in politischen Dingen nicht zum Schwatzen und Kritisieren erzogen werden, sondern zu verständnisvoller Beobachtung, klarer Überlegung, ruhigem Urteil, daher auch zu eifriger Stoffsammlung, logischem Aufbau, zuchtvoller Sprache. Gefördert werden soll — auch vom vaterländischen Gesichtspunkt aus — die Diskussionsrede. Im Kampf der Meinungen erwacht die Redefähigkeit am leichtesten. Das gibt sich in Rede und Gegenrede, in eigentlichen Debattierübungen. Entspricht es dem Thema, werden Rede und Diskussion in Mundart geführt.

Wertvolle Gelegenheiten, gerade die vaterländischen Belange in der Rede zu pflegen, bieten unsere Rhetoriker-Akademien, in denen die Schüler frei mit freien Themen aufrücken. Letztes Jahr hiess unser Sammelthema: „Heimat und Vaterland“; früher behandelte die Akademie einmal die staatsbürgerlichen Rundschreiben Leos XIII. Die erwähnte Botschaft des Bundesrates über Kulturwahrung und Kulturwerbung bietet anregende Themen und Stoffe. — Die deklamatorischen, rednerischen, künstlerischen Kräfte können in den Dienst vaterländischer Erziehung gestellt werden auch bei Schulfesten und patriotischen Gedenktagen. Warum nicht zuweilen eine Literatur- oder Vortagsrunde zur vaterländischen Feierstunde ausbauen?

5. Der vaterländische Gedanke in der Erziehung zum Schrifttum! Die Lage ist hier einfacher, der Weg leichter, aber nicht weniger wichtig; denn die Dichtung gerade ist geeignet, Kenntnis der Heimat und Begeisterung für sie zu wecken. „In der schöpferischen Tat schweizerischen Geistes soll sich offenbaren“ — sagt Bundespräsident Etter in seiner Botschaft — „was uns von ausländischer Kultur unterscheidet, was schweizerisches Wesen ausmacht und bestimmt, denn wenn wir auch mit den Kulturen unserer Nachbarländer natürlicherweise enge Beziehungen unterhalten, so sind wir doch weder Deutsche noch Franzosen,

noch Italiener, sondern Schweizer, deren Geist durch die enge Verbundenheit mit der schweizerischen Erde und durch eine Gemeinschaft der Geschichte von Jahrhunderten eine eigen- und einzigartige Prägung erhalten hat.“

Deshalb werden auf jeder Unterrichtsstufe nach Möglichkeit Schweizerdichter, auch mundartliche Stücke, gelesen. Die Unterstufe wird, im Zusammenhang mit dem Aufsatz, Land und Volk, Brauch und Sitte, Sage und Geschichte kennen lernen. Als Hilfsmittel kommen neben unsren Lesebüchern in Betracht für die Sage die Sammlung von Büchli und Lokalsammlungen, für Erzählung, Geschichte, Lebensbilder das Schweizerische Jugendschriftenwerk, die Sammlung Jugendborn (Sauerländer, Aarau), die Schweizerischen Realbogen (Francke, Bern). Balladen findet man bei Eschmann (Rascher, Zürich 1934), Lyrik in „Wir Eidgenossen“ (Räber, Luzern 1932), Mundart in Schwyzer-Dütsch (Orell Füssli, Zürich), Schwyzer Meie (Schweizer-Spiegelverlag, Zürich 1938), Schwizer Schnabelweid (Sauerländer, Aarau 1938). — Der Lehrer wird bei der Lektüre darauf achten, das Schweizerische des Gedankens, der Auffassung und Darstellung herauszuarbeiten.

Von der 4. oder 5. Klasse ab ist die Lektüre weitgehend bestimmt durch den Unterricht in Literaturgeschichte. Es ist hier nicht der Ort, auszuführen, wieweit Literaturgeschichte getrieben werden soll. Sicher ist gerade für die Pflege vaterländischen Sinnes geschichtliches Verständnis wichtig, und ebenso gewiss ist die Geschichte unseres mit dem Staat so eng verbundenen Schrifttums eine hohe Schule nationaler Erziehung. So gilt es — neben der gemeindeutschen Literatur natürlich — zu zeigen: Was hat die Schweiz geleistet? Wann, wo, wie hat sie geschaffen? Welche Stoffe hat sie behandelt, um welche Fragen gerungen, welche Lösungen gefunden, wie sie dargestellt? Es ist weiter zu zeigen, wie gerade der Staatsgedanke Stoff, Problem, Formbedingung unseres Schrifttums wurde: in den historischen Liedern etwa, im Twingerherrenstreit, bei Zwingli, Haller, Keller. Man lenke die Aufmerksamkeit auf die literarische Tradition des Heimatkantons, der Heimatstadt, auf zeitgenössische Schweizerdichter.* — Schwierigkeiten bietet

* Auf Einzelheiten einzugehen verbot die kurz bemessene Zeit. Ich darf auf die Neubearbeitung

hiebei die Quellenbeschaffung. Greyerz hat das landschaftliche Lesebuch vorgeschlagen; es ist leider nicht entstanden. Die zahlreichen deutschen Lesehefte dienen uns hier nicht, doch beginnt ein anerkannter Schweizerverlag eine Sammlung schweizerischer Lesehefte, die diesen Mangel beheben und die Lektüre schweizerischen Schrifttums fördern sollen.

* * *

Bei dem Ausmass und den verschiedenen Zweigen des Deutschunterrichts war es unmöglich, mehr als ein paar Andeutungen zu geben, wie der vaterländische Gedanken ihm einzubauen sei. Mögen sie im Sonnenglanz einer heitern schweizerischen Schulstube und unter dem frischen Zug unserer Alpenluft zu Farbe und Leben erblühen! Nur — verzeihen Sie diese paradoxe Warnung am Schlusse meiner Worte — hetzen sie den vaterländischen Gedanken

nicht pedantisch zu Tode! Lassen Sie ihn frei und nach Ihrer Eigenart — vielleicht ein wenig nach diesen Anregungen — aus Wort und Seele dringen. Seien wir, wie es Bundespräsident Etter vom nationalen Unterricht überhaupt echt eidgenössisch fordert, „einig und gross im Ziel, frei und bodenständig im Weg.“ Dann wird uns gelingen — was seine Botschaft als höchste Aufgabe uns umschreibt —, in unsern Schülern „die geistigen Grundlagen der schweizerischen Eidgenossenschaft, die geistige Eigenart unseres Landes und unseres Staates neu ins Bewusstsein zu rufen, den Glauben an die erhaltende und schöpferische Kraft unseres schweizerischen Geistes zu festigen und neu zu entflammen und dadurch die geistige Widerstandskraft unseres Volkes zu stählen“.

Stans.

Dr. P. Leutfrid Signer O. M. Cap.

Umschau

Unsere Toten

Wilhelm Schenker, Pfarresignat, Höngen (Sol.).

In Höngen bei Laupersdorf starb am 11. Juni 1939 im Alter von 72 Jahren H. H. Pfarresignat Wilhelm Schenker, Kammerer des Kapitels Buchsgau und langjähriger Pfarrer von Laupersdorf. Wir wollen hier ehrend und in besonderer Dankbarkeit des verstorbenen Priesters gedenken, denn er wirkte während vollen 32 Jahren auch als Präsident der Primarschulkommission. Aus Dankbarkeit verlieh ihm die Gemeinde das Ehrenbürgerecht. H. H. Pfarrer Schenker verstand es, mit den Lehrern ein gutes Verhältnis zu unterhalten, und auch als Pfarresignat nahm er in seinem aus eigenen Mitteln erstellten Priesterheim in prächtiger, aussichtsreicher Lage gelegentlich zu ihm pilgernde Lehrer gastfreundlich auf. Der liebe Verstorbene, der ein Leben voll Ar-

unserer Literaturgeschichte (Haag, Luzern) hinweisen, worin das schweizerische Schrifttum nach Möglichkeit berücksichtigt ist. Der Freiburger Ferienkurs über vaterländische Erziehung (27.—29. Juli) wird der Frage seine besondere Aufmerksamkeit widmen.

beit und Aufopferung hinter sich hatte, wusste aus seiner bewegten Wirksamkeit und von seinen grossen Auslandsreisen ausserordentlich interessant und geistreich zu erzählen. Noch in den sechziger Jahren setzte sich H. H. Kammerer Schenker an den Radiokasten und folgte mit grösster Aufmerksamkeit den Englisch-Stunden. Seiner Heimatgemeinde Recherswil im solothurnischen Wasseramt hat er einen Kirchenplatz gestiftet und zeichnete sich auch sonst durch eine vorbildliche Wohltätigkeit aus. Wir werden stets dankbar des verstorbenen Kammerers gedenken. Er ruhe in Gottes ewigem Frieden!

S.

August Huber, Bezirkslehrer, Kriegstetten (Sol.).

Am Fronleichnamstag wurde auf dem schönen Friedhof von Kriegstetten bei einem ausserordentlich grossen Leichengeleite der im Alter von 58 Jahren nach menschlichem Ermessen allzufrüh verstorbene Freund August Huber bestattet. Nebst den zahlreichen Freunden aus dem Wohnort und den Nachbargemeinden waren sehr viele Berufskollegen aus nah und